Zusammenfassung des Kurses 3.1: Einführung in die Philosophie

Allgemeines

Dieser Kurs behandelt die Epistemologie und die Erkenntnistheorie als grundlegende Teilgebiete der Philosophie. Sie untersuchen, wie sich menschliches Erkennen sowohl im alltäglichen Bewusstsein als auch in der Kunst und in den Fachwissenschaften manifestiert. Darüber hinaus wird die Struktur der experimentellen Wissenschaften anhand von Beobachtungen, operationalen Definitionen und Hypothesen analysiert. Auch kritische Strömungen wie die Ideologiekritik und die gesellschaftliche Rolle der Propaganda werden ausführlich behandelt. Schließlich ordnen die Texte das Verhältnis zwischen Philosophie und Theologie in einen historischen und planetarischen Kontext ein.

Zusammenfassung

1: Einführung in die Erkenntnistheorie

Die Epistemologie oder Gnoseologie ist als Erkenntnistheorie bekannt, deren zentrale Gegenstände die Wissenschaft und das Wissen im weiteren Sinne sind. Das menschliche Erkennen besitzt stets eine objektive Seite, die aus der Welt und dem Innenleben besteht, sowie eine subjektive Seite, die im Bewusstsein dieses Objekts besteht. Wissen wird als Bewusstsein oder Gewahrsein beschrieben, das durch Introspektion reflexiv erschlossen wird. In der Wissenssoziologie unterscheidet man oberflächliche oder externalistische Wissensformen von vertiefenden oder internalistischen Wissensformen.

Zu den externalistischen Formen gehören Tradition und Mode sowie die flüchtige Meinung im Gegensatz zu Ideologie und Dogmatismus. Ideologien wie Liberalismus oder Marxismus geben sich häufig einen Anschein von Wissenschaftlichkeit, um bestimmte Interessen zu rechtfertigen.

Internalistische Wissensformen, nämlich die Fachwissenschaften und die Philosophie, stützen sich dagegen auf methodische Untersuchungen, die auf objektive Wahrheit ausgerichtet sind. Dabei unterscheidet man zwischen dem Dilettanten, dem Spezialisten und dem informierten Menschen.

2: Philosophie und andere Formen der Deutung der Wirklichkeit

Philosophie wird als Deutung seiner selbst und der Welt definiert, also als Lebens- und Weltanschauung. Diese Definition allein reicht jedoch nicht aus, da auch die menschliche Existenz, die Kunst und die Fachwissenschaften die Wirklichkeit deuten. Die menschliche Existenz fungiert als präreflexive Philosophie. Sie beruht auf dem Common Sense, der apriorische Wahrheiten,

empirische aposteriorische Erkenntnisse und grundlegende kontingente Wahrheiten umfasst. Zu diesen grundlegenden Erkenntnissen gehören die Wahrnehmung, das Gedächtnis, die eigene Identität und der Mitmensch.

Maine de Biran fügte diesen Erkenntnissen sensitive oder divinatorische Wahrheiten hinzu, etwa Eingebungen und Intuitionen. Die Kunst deutet die Wirklichkeit durch konkrete, individuelle Bilder, während die Philosophie abstrakte Begriffe und eine Fachsprache verwendet, die ausdrücklich einen Anspruch auf Wirklichkeitsbeschreibung erhebt. Auch die Fachwissenschaften arbeiten begrifflich und sprachlich, unterscheiden sich jedoch durch ihren fragmentarischen Charakter.

Der Fachwissenschaftler beschränkt sich auf einen bestimmten Teil der Wirklichkeit, während sich die Philosophie durch ein umfassendes Bewusstsein der Totalität auszeichnet. Ihr Untersuchungsgegenstand ist das Sein, verstanden als das absolute System alles Existierenden.

3: Merkmale und Entwicklung der Fachwissenschaften

Die Wissenschaftstheorie oder Epistemologie im engeren Sinne untersucht den Zusammenhang, die Methoden und die Entwicklung der Fachwissenschaften. Historisch entstanden die ersten Fachwissenschaften, etwa Astronomie, Mathematik und Medizin, teilweise aus frühen Formen der Wahrsagerei und der Naturbeobachtung. Über die griechischen Naturphilosophen und die mathematisch-experimentelle Wende Galileis entwickelte sich die moderne exakte Wissenschaft. Eine positive Fachwissenschaft besitzt einen abstrakten Charakter und grenzt ihren materiellen und formalen Gegenstand ab. Ihre Beschreibungen, Erklärungen und Überprüfungen erfolgen intersubjektiv innerhalb einer wissenschaftlichen Gemeinschaft und sind säkular ausgerichtet.

Nach Thomas Kuhn verlaufen wissenschaftliche Entwicklungen nicht ausschließlich kumulativ, sondern umfassen auch wissenschaftliche Revolutionen. Perioden der Normalwissenschaft werden durch eine disziplinäre Matrix und Paradigmen bestimmt, die aus kognitiven Überzeugungen, wertenden Urteilen und beispielhaften Problemlösungen bestehen. Innerhalb des Wissenschaftssystems unterscheidet man Formalwissenschaften, Naturwissenschaften und Humanwissenschaften.

4: Erklären versus Verstehen in den Humanwissenschaften

Innerhalb der Epistemologie spielt der Gegensatz zwischen Erklären und Verstehen eine zentrale Rolle. Von Dilthey inspiriert, vertreten die

Geisteswissenschaften die Auffassung, dass menschliches Handeln und Geschichte nicht durch allgemeine Naturgesetze vollständig erfasst werden können. Die Geisteswissenschaften sind idiografisch ausgerichtet und zielen darauf ab, das Einzigartige zu verstehen, während die Naturwissenschaften nomothetisch vorgehen und nach erklärenden Gesetzmäßigkeiten suchen.

Historisch geht diese Unterscheidung auf Descartes zurück, der die Wirklichkeit in Ausdehnung und Denken unterteilte, sowie auf Vico, der behauptete, dass der Mensch die Geschichte nur deshalb wirklich versteht, weil er sie selbst hervorbringt. In den Humanwissenschaften besteht weiterhin eine Trennung zwischen harten, behavioristischen und weichen, phänomenologischen Ansätzen. Verschiedene Epistemologen versuchen, diese Kluft zu überbrücken. So zeigt Barraclough, dass die Geschichtsschreibung nach der Beschreibung von Ereignissen auch gesetzmäßige Muster erkennen kann. Karl-Otto Apel verwendet das menschliche Gespräch als Modell, in dem der Mitmensch abwechselnd als Gesprächspartner und als Forschungsgegenstand betrachtet wird. Dadurch entsteht durch Ideologiekritik eine dialektische Vermittlung zwischen Erklären und Verstehen.

5: Die experimentelle Methode und gesellschaftliche Reflexion

Die Struktur der experimentellen Wissenschaft umfasst vier Phasen.

- Die erste Phase besteht in der wiederholbaren Beobachtung sensorischer Daten, wobei einmalige historische oder introspektive Tatsachen ausgeschlossen werden.
- Die zweite Phase betrifft die genaue Beschreibung, die nach Bridgman in physikalische oder operationale Definitionen übersetzt werden muss.
- Die dritte Phase ist die Hypothesenbildung, bei der die notwendigen und hinreichenden Bedingungen eines Phänomens formuliert werden.
- Die vierte Phase ist die Überprüfung durch ein Experiment. Dabei greift der Forscher aktiv ein, indem er die unabhängige Variable methodisch manipuliert, um deren Wirkung auf die abhängige Variable zu messen.

Neben dieser internen Praxis erfordert die Epistemologie eine externalistische Perspektive auf die gesellschaftlichen und ethischen Folgen von Wissenschaft und Technologie.

Um 1900 entstand eine Wissenschaftskrise, die Grundlagenforschung und Kritik am Szientismus erforderlich machte.

6: Ideologiekritik, Utopie und Sprachmissbrauch

Eine zeitgenössische Erkenntnistheorie kann die Ideologiekritik nicht außer Acht lassen. Seit Destutt de Tracy den Begriff eingeführt hat, hat das Konzept der Ideologie eine komplexe Entwicklung durchlaufen.

Im Marxismus wird Ideologie als verfälschtes Bewusstsein verstanden, das als ideeller Überbau der Rechtfertigung einer sozioökonomischen Basis dient.
Obwohl Marx die Ideologie kritisierte, ist auch sein eigener ökonomischer Determinismus der Ideologiekritik ausgesetzt.

Die Ideologiekritik richtet sich ebenfalls gegen einen unangemessenen Fetischismus, bei dem Dingen oder Vorstellungen ohne wissenschaftliche Grundlage ein übermäßiger Wert zugeschrieben wird.

Der Ideologie steht die Utopie gegenüber, die von Ernst Bloch als das Noch-nicht-Bewusste und als Hoffnung auf die Zukunft neu bewertet wurde. Innerhalb der Frankfurter Schule wurde die Kritische Theorie entwickelt, um gesellschaftliche Emanzipation zu fördern. Damit verbunden ist der Begriff der Entfremdung, bei der sich das Bewusstsein von seinen eigenen Möglichkeiten entfremdet.

Darüber hinaus zeigen Denker wie Ricoeur und IJsseling, dass menschliche Sprache häufig eine verdeckte Rhetorik enthält. Die Propagandakritik untersucht, wie Kommunikation durch Vereinfachung, emotional aufgeladene Wörter, Wiederholung und die Verbindung von Symbolen mit ideologischen Zielen missbraucht wird.

7: Aufbau und Methoden der Philosophie

Das Wort Philosophie stammt vom griechischen *philosophia*, das Pythagoras als bescheidenes Streben nach Weisheit beschrieb. Etymologisch sind die Wörter „weise“ und „Weisheit“ mit Wissen, Zeigen und Deuten verwandt. Obwohl eine Einheitswissenschaft angesichts der Wissensexplosion nicht mehr erreichbar ist, bewahrt die Philosophie ihren eigenen Charakter, weil sie nicht abstrahierend vorgeht und ein umfassendes Bewusstsein der Totalität besitzt.

Die Grundstruktur der Philosophie umfasst vier Bereiche. Der informative Bereich besteht aus Erkenntnistheorie, Denklehre und Methodenlehre.

Der metaphysische Bereich gliedert sich in einen präkonstitutiven Teil, der den Ursprung alles Existierenden behandelt, und einen konstitutiven Teil, der das Wesen des Seienden untersucht. Der normative oder axiologische Bereich

umfasst Ethik, Politik, Ästhetik und Technologie. All dies wird durch die Ontologie oder Wirklichkeitslehre eingerahmt, die das Sein in seiner Gesamtheit untersucht.

Im zwanzigsten Jahrhundert traten Methoden wie Positivismus, Sprachkritik und Hermeneutik hervor, die in einem inklusiven Denken miteinander vereinbart werden können.

Schließlich steht die Philosophie in einem historischen Verhältnis zur Theologie. Im klassischen und mittelalterlichen Bildungssystem bildeten die sieben freien Künste die vorbereitende Ausbildung, die Philosophie diente als menschliche Suche nach Wahrheit, und die Theologie krönte das Wissen als Lehre der offenbarten göttlichen Wahrheit.